

Im der Laube.

Non Ernst Staub.
Du grünumrankte Gartenlaube —
Wie heute sich die Dämonen —
Es bildeten zwei graue Spinnen
Ein mürrisch lebendes Spalier.

Rings lag des Sommers schwüles
Schweigen —
Ein Falter haschte seine Braut,
Und aus dem grünen Gartenhäuschen
Klang's wie erstickter Jubellaut.

So eng und klein war unsre Laube —
Nur grad' die Bank für Dich und mich,
Doch für uns beide barg sie damals
Das Glück der ganzen Welt in sich. . .

Sie fahren auch Dritter?

Humoreske von E. Cornelius.
Meine nach Seife und Nähnadel
verlangenden Kleider waren gepack.
Kohl und öde, wie vor mehreren Wo-
chen, blühten mich Tisch und Wände
des stillen Zimmers an, in welchem ich
so viele Stunden im boles far niente
vertraumt.

Stahl und öde war's auch in meiner
Börse geworden, deren liebliche Klänge
soeben durch Verabfolgung einer
Anzahl beträchtlicher Zerlegstücke zum
schäblichsten Pianissimo herabgestimmt
worden waren. Nach der Reife —
das machte ich mir klar, würde wahr-
scheinlich auch der allerletzte Laut da-
hin verhallt sein, und für einwige Zer-
streuung oder sonstige Abenteurer würde
mein Vermögen überhaupt nicht aus-
reichen.

Da durchblühte mich der Gedanke,
daß ich, um dieser drohenden Wider-
wärtigkeit vorzugeben, bei dem näch-
sten Wetter sehr wohl dritter Klasse
fahren könne. Schön brüder, aber...
Das entzückende Zimmermädchen
brachte mir ein paar ehrende, aber sehr
bescheidene Abschiedsgrüße.

Die Herrschaften 2, 3, 3 lassen
fragen, wann Sie fortgehen?
Fatal! Auf keinen Fall dürfte mich
jemand zur Bahn begleiten, da ich
dann schwerlich dritter Klasse abfahren
könnte.

„Ich laute herzlich danken und Grü-
ßen“, antwortete ich. „Ich bin im Be-
griff zu gehen, bitte aber, daß ich nie-
mand um meineinwillen beile oder hier-
zu irgend etwas verlaue.“

Geschwind sprang ich die Treppen
hinunter, betrat noch einmal das Al-
terheiligste, um mit den dort schon
zur Sprechstunde versammelten Gesell-
schaften einen Abschiedsgruß auszu-
tauschen, dann noch hier und dort ein
verbildetes Nicken und Winken, und
fort ging's wie vom löwen Gesessenen
gestoß.

„Gut, wir gehen mit!“
„Nicht zurückbleiben!“
„Wieder haben Sie eingekleidet!“
„Guten Sie aber Reisefieber!“
So tönte es bald hinter meiner
Kleider.

Ich wandte mich um. Jetzt galt es,
das Unvermeidliche mit Würde zu tra-
gen. Holbein lächelnd blickte ich in
meine Bekannten die Hand entgegen:
„Wie lebenswürdig, daß Sie noch
kommen!“

„Na, das sieht aber fast aus, als
wären Sie unsere Begleitung nicht.“
Wir sprachen doch schon gestern davon.
Seien Sie ganz aufrichtig!“

„Aber das wissen Sie doch selbst
ganz genau! Ich wollte Ihnen keine
Unbequemlichkeiten verursachen und
auch nicht gern zu spät kommen. Ge-
hen Sie, da pfeift er schon!“

„Ich sagte mich in Trab.“
„Wir müssen ihr wirklich Bromkali
einflößen!“
„Der da pfeift, geht Sie gar nichts
an. In vier Minuten sind wir am
Bahnhof, und dann haben Sie noch
zwei Minuten Zeit!“

„Ganz sicher?“ fragte ich aufath-
mend. „Na, dann um so besser, dann
bleibt uns noch Zeit zum Plaudern.“
Nur um eins muß ich bitten, sowohl
in Ihrer aller Interesse, als auch, um
mein Gewissen zu beruhigen: bleiben
Sie nicht bis zur Abfahrt des Zuges.
Das Verfümen der nur Würde Ihnen
ein Donnerwetter zuziehen, wie ich es
meinem größten Feinde nicht wünschte.
Der Mensch verjude die Güter nicht!“

„Aha, Sie sprechen aus persönlicher
Erfahrung. Gut also, ganz wie Sie
wünschen.“

Die Sade schien zu glücken. Mit
recht leiser Stimme forderte ich ein
Schalter meine braune Fahrkarte und
nahm auch vorsichtshalber dem Haus-
knecht die Beförderung meines Kof-
fers aus der Hand. Dann betrat ich
beruhigt mit den übrigen den Wart-
saal. Nach einem förmlichen ge-
müthlichen Plauderbriefchen stand die
besagte den Tisch freundlich und erklärte,
daß ich den Bahnsteig gehen und mir einen
bequemen Platz in dem eben ein-
laufenden Zug ansuchen zu wollen.

Kaum hatte sich die Thür hinter
mir, die andere hinter ihnen geschlossen,
als eine Dame, Sports-Pantinen
von Beruf, mir nachsah mit der Er-
öffnung, daß sie mitfahren und in ei-
ner nahe größeren Stadt notwen-
dige Toilettenkäufe machen wolle.
Alle meine Gegenwärtigen blieben
erreglos.

„Was thun? Ich wußte, daß die
Karte, welche sie sich jetzt zu lösen ging,
eine Zweifelhafte solche zweiter Klasse
sein würde. Hätte ich nur von vorn
herin mein niederträchtiges Verhalten
offen bekannt! Es geht mich zu thun,
würde mein Ansehen bei allen zur-
rückgebliebenen Bekannten mit dem Tusch
der Lächerlichkeit bedecken.“

Aber die Noth leidet nicht nur beien,
sondern auch — empfinden. „Ich
müßte geschwind noch einmal zum
Schalter“ rief ich der Zurückge-
bliebenen entgegen.

„Aber woher? Sie haben doch alles
bestimmt?“

Himmel! sie folgte mir!
Fragen, ob — ob ich auf meine
Fahrkarte hin auf jeder der beiden
Stationen meiner Vaterstadt ausstei-
gen kann! Hüten Sie, bitte, unterdes-
sen mein Handgepäck!“

In Wahrheit forderte ich eine Zu-
schlagkarte vierter Klasse bis zu einer
späteren Station, wo ich ungeniert
von der zweiten zur dritten Wagen-
klasse übergehen konnte.

Alles lief glatt ab. Es gelang mir
meines Wissens leidlich, Mund und
Nasen zu beschützen zu lassen, was
das Herz voll war. Meine Gefährtin
ahnte nicht, wie theuer mir ihre Gesell-
schaft zu stehen kam. Nachdem ich
beim endgültigen Abschied noch einmal
meine sanftesten Abschiedsgrüße ge-
geben, rief sie mir noch im Fortgehen
zu: „Doktor R. ist auch im Zuge!“

Herr R. war mein Tischnachbar
und häufiger Begleiter auf kleinen
Spaziergängen gewesen. Noch gestern
Abend hatte er mir gesagt, ein späte-
rer Zug entspräche seinen Zwecken bes-
ser. Sonderbar! Er mußte seinen
Entschluß sehr plötzlich geändert ha-
ben, sonst hätte er mir wohl bei der
Ueberführung seines Rosenkranzes
Mittelung davon machen lassen, um
so mehr, als wir es doch beide sehr be-
dauern haben, uns nicht unterwegs ein
paar Male gegenseitig den Aufenthalt
verkürzen zu können.

Das blaue Goldstücklein, welches
ich zu sparen geblieben, das aber durch
den Schicksals Wille nun schon zum
gemeinen Silberfuchs begreiflich war,
hatte mich einermäßen über die Ent-
behrung getroffen. Auch dieser trau-
rige Rest früherer Fülle mußte nun
noch dahinschwinden, wenn wir uns
irgendwo begegnen sollten.

Schwarze Gewitterwolken thürmten
sich am Himmel auf. Ich stellte mir
vor, wie ich schon in den nächsten Ta-
gen wieder am Schreibtische sitzen wür-
de, stundenlang an der Feder taubend,
leer der Sinn und leer das Papier!

Nein, nur mußten uns noch einmal
begegnen, noch einmal plaudern von
dem woinnigen Scharaffenlande, wel-
ches wir verlassen, und sollte auch das
Silberstücklein darüber zum —
Fahrkartenvortäufel gehen! —

„Könn!“
Ich eilte zum Wartesaal und machte
mir's bequem in einem unbelegten Le-
derfaß neben der Eingangstür, vor
welchem ein Blechtisch mit Wasserfa-
schen und -gläsern stand, der es mir
gestattete, meine halb verschmachteten
Blumen zu baden. Anstatt der majes-
tätsreichen Tannen, welche mich noch
gestern auf meinem leichten Ziegenfuß
umtraufelte, umkreiste mich jetzt ein
loderer Jüngling mit Winken, die mich
zum Essen und Trinken ermuntern
sollten.

Jetzt konnte ich Kaffee trinken, so-
viel ich wollte, ohne von Frau oder
Arztgeossen daran gehindert zu
werden. Ein begleitender Bediente!
Aber leider mochte ich jetzt keinen. In
der lärmenden Mittagsstunde schien
mir Citronenlimonade das einzige be-
gehrteste Genußmittel.

Aber mit Eis, mit viel Eis!
rief ich dem Kellner nach, welcher
meinen Auftrag zu erfüllen ging.

Mein Fuß hatte eine ungewohnte
Wirkung, nicht auf den Kellner, son-
dern auf eine andere, von einem behä-
bigten alten Herrn fast ganz verbede-
te Persönlichkeit an einem entfernten
Tische. Der Fuß! Feuer! hätte nicht
erregender auf diesen Regungslosen
wirken können, als mein nachdrück-
licher Auftrag, mir Eis zu bringen.
Witzknecht fuhr der Reisende herum
und sandte lachende Blicke umher. Als
er mir völlig das Gesicht zuwandte,
erkannte ich den Doktor R. Jetzt be-
gegneten sich unsere Augen, aber kaum
eine Sekunde lang, dann wandten wir
uns beide geflüstert hinweg.

Hat er, hat sie mich erkannt Was
mag er, was mag sie jetzt denken? So
lauten die Gedanken, welche die sum-
menden Fliegen von einem zum an-
deren trugen. Ich konnte ein Lächeln
nicht unterdrücken, während ich das
große Eisstück in meiner geschwind
herbeigeschafften Limonade abhieltlich
von dem Löffel recht vernehmlich ge-
gen die Wände des Glases stieß. Ver-
stohlen aufblickend, bemerkte ich hier-
auf, wie Herr R. schon auf dem
Sprunge, eifrig in seinem Fahrplan
blätterte. Noch einmal trafen sich
flüchtig ein paar nicht füreinander be-
stimmte gewesene Seitenblicke, dann
lachte Doktor R. auf und schritt ge-
bewegs auf mich zu.

„Guten Morgen!“ sagte er mit ei-
ner auffallend feierlichen Verbeugung.
„Sie hier, Herr Doktor? Wie geht
das zu?“

„Ja, eigenbüthlich. Ich hatte, wie
Sie wissen, einen späteren Zug be-
nutzen wollen, doch... Na, die Haupt-
sache ist erst einmal, daß ich Sie nun,
und zwar auf wunderbare Weise, end-
lich entdeckt habe, trotz meiner Kurz-
sichtigkeit. Ihre mit von unferer
Tischnachbarschaft her bekannte ge-
fühlvolle Aussprache des verlagenden
Wortens Eis hat mich herbeigezo-
gen, wie Sirenenangefang. Das Be-
wußtsein, in Ihren Augen, falls Sie
nicht überhaupt bemerkt würden, wie
ein schwandenes Rohr oder gar wie
ein Aufsteigender dazustehen, brannte
mir schon lange bestiger in der Seele,
das können Sie glauben, als die drei-
ßig Grad Hitze meinen Körper aus-
bühen.“

Er rang nach Athem.
„Wir sind also doch mit dem glei-
chen Zuge abgefahren“, bemerkte ich
trotzen.

„Ja, ich überzeuge mich — geflatten
Sie, daß ich mich zu Ihnen sehe?“
„doh, die mir andersfalls noch übrigen
vier Morgenstunden durch das schon
begonnene Reisefieber zur Qual wer-
den würden und — Kellner, bringen
Sie das Bestellte einwillen noch
nicht! — und, was ich fragen wollte, ist
hoffte also kurz entschlossen meine

Habfeligkeiten kunterbunt in den Kof-
fer, setzte mich darauf und empfahl
mich dann in Sturmeseele. Ihnen Be-
scheid zu schicken, blieb leider keine
Zeit. Der Zug bewegte sich schon, als
ich noch geschwind hineinsprang.“

„Um, sehr nervenstärkend, eine sol-
che Heißbad!“
Er schlug die Augen nieder, run-
zelte verlegen lächelnd die Stirn und
begrann nach einer Pause wieder: „Und
nun haben Sie hier eine volle Stunde
Aufenthalt?“

„Ja, Sie waren selber so freundlich,
mit meinem Reiseplan genau aufzu-
schreiben; es freut mich, daß Sie nun
auch selber von der Mühe profitieren
können.“

„Wichtig, eine Stunde!“ wiederholte
er langsam. „Ich könnte dann ja auch
weiterfahren, aber ich verlängere den
hiesigen Aufenthalt noch freiwillig, in-
dem ich einen Zug überfahre.“

„Ein Vergnügen eigener Art. Sie
wollen anschließend heute im Lauf der
wiedererlangten Freiheit immer
und überall gegen den Strom schwim-
men?“

„Scheinbar, scheinbar, aber hören
Sie nur erst. Der Hauptgrund meiner
Willensänderung war der Wunsch,
auf diese Weise zu einer kleinen Reise-
fahrt Zeit zu gewinnen. Als die Dom-
stürme vor meinen Blicken aufstau-
ten, da sah mich's schon gewaltig, und
nur der Wunsch, mich nach Ihnen um-
zusehen —“

„Da behaupte ich aber sehr.“ unter-
brach ich seine Auseinandersetzung,
der Grund Ihrer Entschlußänderung
zu sein. Ich muß gestehen, daß ich trotz
aller Kunstbegierigkeit augenblicklich
höchstens abblühungsbedürftig im Dom
weilen möchte, aber ich will Sie nicht
länger zurückhalten.“

„Sie wollen mich wohl los sein?“
„Unfinn.“
„Nun.“

„Jetzt denke ich ja ebenso wie Sie.“
hub er wieder an, „mit der Hitze hatte
ich eben nicht gerechnet.“

„Vergehen Sie, vielleicht liegt es an
mir, daß ich nicht aus Ihren Worten
entnehmen kann, was Sie nun eigenlich
vorhaben.“

„Sie fragen ja wie ein Eingeknick-
tor. — Und — warum lächeln Sie
so merkwürdig? Ich weiß'st nicht genau,
was ich will; wenn ich Ihnen heute
andere ersehe, so hat das seine be-
sonderen Gründe. Gründe, die ich
Ihnen — die Sie langweilen würden.“

„D. bitte, ich bin durchaus nicht neu-
gierig.“
„Nun.“

„Aber bald siegte in dem Doktor der
bessere Mensch.“
„Sie sollten hier zu Mittag essen.
Saben Sie schon vergessen, was unser
Allgemeinlicher zu Ihnen sagte? Seien
Sie ein liebes Kind, und füttern Sie
brot!“

„Ja, aber er mochte es auch vor. So
kann's nicht bleiben. Sie haben ja Ihre
Befehlungen widerrufen.“

„Ich habe Kopfschmerzen.“
„Nun! Dagegen haben wir gar
nichts“, erwiderte ich mit einem Citat
aus gleicher Quelle, und „Appetit ist
ein Luxusartikel.“

„Nun.“
Bewegen wurde nicht.
Nach einem langen, tiefstinnigen
Blick auf seine Uhr schlug mein Ge-
sicht vor, gemeinschaftlich ein paar
Anfichtersarten zu schreiben.

„Sie tonnte es auch anders sagen.“
Einige erschreckliche Verbeugungen
erwiderte das Licht der Welt. Höflich
ergab er dann die Karten und seinen
Sul.

„Wenn ich sie jetzt sofort in den Kas-
sen stehe, sind sie schon heute Abend in
den Händen der beneidenswerthen
Widren!“

„Er grüßte so ergeben, daß ich er-
staunt fragte: Sie kommen doch noch
wieder?“

„Wenn es Ihnen mißfällt, bitte ich
um meinen Sonnenschein, der dort
neben Ihnen steht.“

„Ich hielt den Schirm fest und er-
ging.“
Auf alle Fälle wollte also mein lie-
ber Doktor R. bis zu meiner Abfahrt
bleiben, so folgerte ich geschwind. Nun
schleunig die Zeit benutzt, um von ihm
unbemertt die unvermeidliche Zu-
schlagskarte zu lösen! Aha! Denn auch
mein Silberstücklein!

„Ja, eilte die Treppen hinunter zum
Fahrkartenschalter.“
Aber was mußten meine Augen er-
leben. Lächelte mich das hier unten
herrschende Dämmerlicht, oder war der
schlanke dunkle Herr im grauen Reife-
anzug, welcher dort, wenige Schritte
fernwärts von mir, ebenfalls ein
Schalter eilte, wirklich derselbe Dok-
tor R., den ich oben beim Briefkasten
wünschte?

In demselben Augenblick erkannte
er mich.
Weiderseitiges schmerz zu verbergen
Entsetzen!

„Aha — Sie wollen auch zum Schat-
ter — gnädigste Fräulein? — Aber
Sie konnten doch gewiß eine durchge-
hende Fahrkarte erhalten?“

„Zu meinem großen Verrger erstörte
ich wie ein Wadffisch.“

„Ja — das hätte ich vielleicht könn-
en — aber — Sie wollen doch auch
zum Schalter — und konnten doch
auch —“

„Einige bange Sekunden vergingen
in unheimlichem Schweigen. Nach Luft
schnappen, raunte er mir dann zu:
„Ich wußte — ich wollte — ich bin
nämlich — in die seltsame Lage ge-
rathen — da ich schließlich in äußerster
Eile noch ein paar Andenten gekauft,
die den erwarteten Preis bei weitem
übersteigen, streckenweise — nur auf
ganz bestimmten, kurzen Strecken kann
ich mich dazu verstehen — dritter —“

„Ich unterbrach ihn mit schallendem
Gelächter, zog meine braune Fahrkarte
herbor und überreichte sie ihm mit den
Worten: „Auf die Gefahr hin, als

Ichtragt dritter Klasse fortan von
Ihren nicht mehr zu den erst- oder
zweitklassigen Menschen gerechnet zu
werden!“

„Sie fahren auch Dritter?“
„Wie ein Geflügelstreich entführen
diese Worte seinen Lippen, so laut,
daß es von den Wänden des weiten
Gemüthes wiederhallte.“

„Wie Sie sehen,“ befähigte ich eben-
so laut und freudig, während sich ein
Stein von meinem Herzen löste. „Im
hochsommer ist's in der dritten Klasse
kühler, und man trifft auch meistens
Menschen aus den verschiedensten Ge-
sellschaftsklassen; welche zu Beobach-
tungen unterhalten sind, als die gleich-
artigen, zurüthalteneren Fahrgäste
der zweiten Klasse.“

„Aha, noch immer ängstlich!“ erwi-
derte mein Gefährte mit schelmischem
Lächeln.

„Ihre Worte entsprechen völlig den
Erfahrungen, welche auch ich auf mei-
nen nicht eben seltenen Fahrten dritter
Klasse gemacht habe, aber Hand aufs
Herz, jene Lichtseiten bilden, wenig-
stens bei mir, nicht den Grund der Be-
vorzugung jener Wagenklasse. Das
würde mir auch leiner glauben, son-
dern höchstens mit verächtlichem Kopfnicken
tobtschweigen, denn beque-
mer ist's doch auf alle Fälle in den
weiten Hofstern.“

„Nun gut, nicken Sie nur verständ-
nisvoll“, gab ich zur Antwort, und
schüttelte Sie auch ungeniert den Kopf.
Also, offen gesagt, ich fahre Dritter
aus Sparankheitsgründen, die her-
vorzuheben Vortheile sind nur
Vorzugsgründe. Sind Sie nun zufrie-
den?“

„Ganz und gar. Also zwei Dritt-
klassige! In diesen Zeichen wollen wir
uns wieder betrauen! Nun gestatten
Sie mir noch eine Frage. Sie wollten
also auch um meinetwillen eine Zu-
schlagkarte nehmen?“

„Ja.“
„So, das lassen wir nun sein.“
„Ich, das Sie jetzt noch einmal so
gern leiden, noch viel lieber, als in un-
serem verlorenen Paradiese“, fuhr er
fort, während wir uns kräftig die
Hände schüttelten.

„Weil Sie an mir dieselbe Schwä-
che erndet haben, die auch Ihnen an-
haftet.“

„Vielleicht zum Theil auch deswe-
gen“, gab er zurüd, als wir wieder ge-
meinschaftlich den Wartesaal betreten,
weil Sie glücklicherweise jetzt wieder
die frühere sind. Ihr Wesen kam mir,
eifrig gestanden, heute so sonderbar
verändert vor, so unaufrichtig, so ironi-
sch, so — herlos, ich fühle mich fast
zu der Bitte veranlaßt: Gestatten Sie
mir zu atmen, wenn's Ihnen nicht
allzu lästig ist!“

„Nun, es war mit etwas lästig,
denn Sie waren nicht weniger zu Ih-
rem Nachtheil verändert. So empfin-
dschraubi, so mitrathlich, so empfind-
lich, so gereizt, ja —“

„Kommt noch viel mehr?“
„Nein, nur noch das Schlimmste:
so langweilig! Oder bilden Sie sich ein,
daß Sie mit Grazie lügen können?“

„Ich stand des soeben bestellten
Reisendorfer Wassers, welcher dem Dok-
tor beim Lachen in die unrechte Stelle
geriet, überhob ihn der Antwort.
Kopfschmerz und Appetitlosigkeit schie-
nen jetzt verschunden, denn er begann
glücklich darauf ein ansehnliches Mittag-
essen in Gemeinschaft mit mir zu ver-
zehren, dessen Betrag schon der Eisen-
bahnkasse zugebucht war. Aus dem
aus praktischen Gründen ebenso schnell
zerronnenen, wie gewonnenen Plan
einer Kunstfahrt entwickelte sich bald
eine der heftigsten Bahnschrecken, die
ich je zurüdgele, trotzdem der Him-
mel „mächtig zürnte“ — im Gewitter,
wahrscheinlich ob unserer Thorheit.“

„Ein feierliches Gelübde, in jedem
vorkommenden Falle offen zu stehen:
Ich fahre Dritter! — haben wir nicht
gethan, aber uns doch vorgenommen,
da wir erfahren, wie arg das Gegen-
theil sowohl den Charakter verderben,
als auch mißlingen kann, in Zukunft
darin weniger ängstlich zu sein.“

„Auf der Promenade trafen wir ei-
nen Freund meines Mannes, einen
Junggesellen, der uns die an seinem
Arme sehr auffallend gekleidete Dame
als „Fräulein von Fließ“ vor-
stellte.“

„Alle Beide schauten nach den üblichen
Höflichkeitssworten nothgedrungen in
den Wagen hinein.“

„Ein süßes Geschöpfchen! Wie heißt
es denn?“

„Ich hob das Haupt.“
„Angeborg!“
„Sie schüttelte mit anmüthiger Bewe-
gung den Kopf.“

„Ich meine, mit Vornamen, —
gnädige Frau.“

„Wir kamen die Thüren in die Au-
gen. So gut es möglich war, verfuhr
ich den Namen unserer Tochter noch
einmal zu wiederholen, und an die
schöne Sage von der nordischen Kö-
nigstochter zu erinnern.“

„Ehr' peitich“, sagte der Freund
meines Mannes darauf, indem er mir
galant die Hand küßte. „Das war ge-
wiß Ihre Dame, meine Gnädigste. Wir
Männer lieben ja mehr das Gemüthli-
che, lanblühige, — was, Schnu-
telchen.“

„Die „von Fließ“ lachte. Sie lachte
sehr genüthlich, während ein be-
taubender Patschulwurf von ihr aus-
strömte.“

„Ehr' reservirt verabschiedete ich
mich.“

Reinigen. — — kurz, das ganze
wünzige, knapp drei Monate alte
Menschenlein.“

„Püppchen“, sag ich. Ganz schlicht
und glücklich „Püppchen“. Gerade so
wie früher zu meinem dummen, ledi-
gen Wackstindchen.“

„Und der Papa erst! Das ist ja eben
das Furchtbare! Er selber hat das
große, wichtige Papier auf dem Stan-
desamt in Stolz und Würde mit ei-
nem feiner biden, über die halbe
Seite hin sich erzielenden Schnörkel-
namenszüge unterschrieben. „Ange-
borg“ — stand darin. Und noch
niemals hat er seine Tochter also ge-
rufen.“

„Strolch“ ist sein Lieblingsausdruck.
Aa und zu kommt auch „hallunke“,
„Kerl“ oder sonst irgend ein Wort aus
seiner Leutnantstagen an die Reihe,
und dann thut er gerade am verliebte-
sten zu dem toifigen Etwas in Kissen
und Winkeln.“

Das bezeugt ich einfach nicht. Solche
Namen für meine Tochter empören
mich. Hätte ich das Wort doch nur
Wiese oder Mädchen genannt! Ei-
nerlei will! Nur nicht Angeborg.
Das Wort hat drei Silben, klingt wie
Sage und Roman, und es versteht kein
Mensch.“

Zuerst die Milchfrau. Ich war
so selig. Das Mädchen mußte sie in's
Zimmer hineinbringen, und vor das
lebende Bündel, das uns der Storch
gebracht.

„So, jo, is gut zu Wege! Wie heißt
sie denn?“

„Nun kom's. Unwillkürlich richtete
ich mich höher empor.“

„Angeborg“, sagte ich wiederhol.
„Wie heißt sie?“ wiederholte die Frau
mit offenem Munde.

„Angeborg“, erwiderte ich, schon et-
was herablassender.

„Sie schüttelte den Kopf.“
„Wie heißt sie aus dem Zimmer war, und
das Mädchen so sonderbar lächelnd die
Thür hinter ihr schloß, schlich ich mich
auf den Fußspitzen zu dem Bettchen,
in dem das Kleine mit dem großen
Namen lag. Und ich neigte mich, und
küßte das weiche Gesichtchen, küßte es,
als hätte ich dem Kinde etwas abzubit-
ten.“

„Angeborg!“ sagte ich dabei ganz
laut und erhaben. Aber weil ich fand,
daß dieser Ruf auch nicht ein bißchen
zärtlich für mein sonniges, woinniges
Mädchenklang, legte ich gleich leise,
tosend hinterher: „Püppchen.“ —
und da lachte das Kleine, ganz be-
stimmt, es lachte.

„Ich war so aufgeregt über diese Ent-
deckung einer neuen Sinnesäußerung,
daß ich unbedingt zur Frau Sanitäts-
rath im zweiten Stock hinauf mußte,
um ihr davon zu erzählen.“

„Die erste Auskunft im Spätsom-
mermonat. Ich hatte mir ein
neues Kleid dazu machen lassen, dem
Kindermäddchen eine neue, weißschür-
ze geknüt und unserm Kleinen das
allerhöchste Spitzenbüschchen mit den al-
terzerstlichen Schleichchen und Schläpp-
chen angezogen.“

„Leiber sich man auf der Straße
nichts davon. Nur Kissen, Decken, und
ganz, ganz hinten unter dem ausge-
schlagenen Schuchdach des Wagens ir-
gend etwas Knubisches, Pummeliges,
das zu meinem Leidwesen gerade an
diesem bedeutungslosen Tage mit ro-
them Nädchen in die Luft starrte.“

„Der ersten Bekannten, die ich traf,
verrichtete ich so gleich, daß sie mich
heute zum erstenmale zum Vorkeim
genommen, und das Kleine sonst das
süßste, weißeste Nädchen von der Welt
haben.“

„Die gute Bekannte nickte theilneh-
mend.“

„Ja — so kleine Kinder haben
ja überhaupt wenig Schönes an sich
in der ersten Zeit. Uebrigens ganz
die Mutter, verebte Frau, — Nase
Stirn, Augen, Mund — Nase
nein, diese Unähnlichkeit mit Ih-
nem!“

„Ich mußte wohl ein sehr besorg-
niserregendes Gesicht nach dieser lie-
benswürdigen Versicherung gemacht
haben. Denn die Dame drückte zum
Abschied ordentlich mittelbig meine
Hand.“

„Armes Fräulein! Wie elend Sie
aussehen! War gewiß schwere Zeit
für Sie!“

„Ich schüttelte während den Kopf,
und bedeutete dem Kindermäddchen,
weiterzufahren.“

„So eine Person! Ich elend in dem
neuen Seitenleide, und im Besitz eines
so entzückenden Kindes!“

„Auf der Promenade trafen wir ei-
nen Freund meines Mannes, einen
Junggesellen, der uns die an seinem
Arme sehr auffallend gekleidete Dame
als „Fräulein von Fließ“ vor-
stellte.“

„Alle Beide schauten nach den üblichen
Höflichkeitssworten nothgedrungen in
den Wagen hinein.“

„Ein süßes Geschöpfchen! Wie heißt
es denn?“

„Ich hob das Haupt.“
„Angeborg!“
„Sie schüttelte mit anmüthiger Bewe-
gung den Kopf.“

„Ich meine, mit Vornamen, —
gnädige Frau.“

„Wir kamen die Thüren in die Au-
gen. So gut es möglich war, verfuhr
ich den Namen unserer Tochter noch
einmal zu wiederholen, und an die
schöne Sage von der nordischen Kö-
nigstochter zu erinnern.“

„Schnütchen“, — — ich hatte ge-
nug gehört. Und so etwas wagte mein
Kind zu berühren, und sich ein Urtheil
darüber zu erlauben! „don Fließ“ zu
heßen, und nicht einmal den Namen
„Angeborg“ zu fennen. So eine Unbil-
dung!“

Am Abend schien das Kleine Leis-
schneiden zu haben. Es schrie hund-
lang, beide Krüftchen angstvoll gegen
den Mund gedrückt.

Im Nu war die ganze Wohnung in
Aufruhr.
Mein Mann lief nerwärts im Zimmer
umher.

„Ich sah weinend und hielt das zu-
denke Körperchen im Arm.“
„Es stört mir“, schluchzte ich ver-
zweifelt.

„Mein Mann wurde ganz blaß nach
diesem Ausruf. Zärtlich sprach er auf
mich ein, und hielt die andere Seite
seiner Tochter fest —, das heißt, die
Füßchen.“

„Mit Spiritus einreiben“, rief er.
„Alkohol ist in jeder Beziehung das
Beste.“

„Anna, die gerade mit dem dampfen-
den Thee herein kam, schüttelte entsetzt
den Kopf.“

„Im Gottchen, nein! Das gibt eine
schlechte Hilfe! In heße Trüßern